

Herrn Christian Fuchs  
Dorotheenstraße 33  
10117 Berlin

München am 5. November 2015

Sehr geehrter Herr Kollege Christian Fuchs,

ob das geflügelte Wort nun von Mark Twain stammt oder Blaise Pascal oder Karl Marx ist eigentlich egal, aber auch ich habe keine Zeit, deswegen schreibe ich Ihnen heute einen langen Brief. Auch weil ich keine Zeit habe, jedes Wort zu wägen, aber es dringend geboten ist, auf einen Post auf Ihrer Facebook-Seite zu reagieren.

Aber hoppala, ich sehe gerade, der ist jetzt einfach weg! Dort stand doch noch heute Morgen ein Text mit Überschrift „Wer reagiert krasser als Extremisten, Sekten oder Geheimdienste?“ Gut, dass ich mir das vorher kopiert habe, sonst müsste ich mich nun meine auf Erinnerungen stützen. Als Recherche erprobter Journalist sehen Sie das sicher ähnlich: Erinnerungen können einem manchmal schon ein Schnippchen schlagen, gerade dann, wenn starke Worte gebraucht werden, da wird leicht mal aus einem starken ein ganz heftiges Wort. Da ist es schon gut, etwas schwarz auf weiß vor sich zu haben. Das eine starke Wort – Nazi – hatten Sie schon gleich wieder aus dem Beitrag genommen, nachdem Sie auch aus Ihrem Facebook-Freundeskreis Hinweise bekommen hatten, dass der Vergleich ziemlich daneben sei. Aber so ganz verschwunden war der Vergleich dann doch nicht, auch wenn er schließlich eher indirekt formuliert war. Unten dazu mehr.

Gut, dass ich mir das also ausgedruckt habe, sonst wüsste ich wohl nicht mehr, was da der Vergleichsgegenstand war: die Agrarlobby nämlich.

Deren Mitglieder – die Landwirte also – nach Ihrer Sicht der Dinge vor der Redaktion von DIE ZEIT demonstriert haben, die sie mit über 1000 kritischen Leserbriefen beballerten, die Geld gesammelt haben für Gegenanzeigen, die beim Presserat vorstellig geworden sind, und die sich die Realität in ihren eigenen Medien zurecht logen. Ich will mich an der Stelle nur auf die Punkte beschränken, die für mich nachvollziehbar (= nachprüfbar) sind. Auch dazu weiter unten mehr. Zu den anderen Dingen wie „diskreditieren“, „erpressen“ oder „denunzieren“ kann ich nichts beitragen, denn als Journalist sehe ich mich nach wie vor in der Pflicht, einen Sachverhalt mindestens durch zwei unterschiedliche Quellen abzusichern. Zu den eben genannten Sachverhalten sind Sie aber die einzige Quelle. Also in der Währung eines an Fakten orientierten Journalismus gesprochen: schlicht nicht verwertbar.

Aber nun zurück. Nämlich zu den Sachverhalten, bei denen sich auch Journalist erlauben darf, etwas niederzulegen und auszuführen, auch wenn es nur eine Quelle gäbe. Einerseits denen, die Grundrechte betreffen, wie etwa das Demonstrationsrecht oder die Meinungsfreiheit (zum Beispiel via Leserbrief geäußert). Aber darüber dürfte es eigentlich keine Lamentieren und schon gar kein Kritisieren geben, da – wie gesagt – es sich dabei um Grundrechte handelt. Und da wären noch die anderen Sachverhalte, wo es als Journalist keiner zweiten Quelle bedarf, etwa denen, die Journalist aus eigenem Erleben wahrgenommen hat. Da greife ich mal zwei Punkte aus der obigen Liste heraus: Landwirte sammeln Geld, um eine Anzeige zu finanzieren. Ist das in Ihren Augen etwa anstößig oder ein unerlaubtes Mittel, seine Ansichten kund zu tun? In meinen Augen nicht. Für mich beweist, dass

so viel Geld zusammen gekommen ist, um diese Anzeige zu finanzieren, nur eines: Dass die Art und Weise des ursächlichen Beitrags in DIE ZEIT („Tödliche Keime“) geeignet war, dass sich hunderte Mitbürger, die nichts anderes tun als in ihrem Beruf auf dem Boden geltender Gesetze zu arbeiten, massiv diskreditiert gefühlt haben.

Sie dagegen fühlen sich von einem „Top-Medienanwalt“ diskreditiert, der auch nichts anderes gemacht hat als im Auftrag eines Mandanten ein Schriftstück an den Presserat zu adressieren, dessen Beschwerdeausschüsse gerade mal mit je einem Dutzend Mitglieder besetzt sind. Wir ziehen hier keinen Nazi-Vergleich, sondern einen ganz nüchternen: Haben Sie sich mal gefragt, wie diskreditiert sich tausende Landwirte fühlen müssen, die sich durch den Artikel „Tödliche Keime“ in DIE ZEIT vor einem Publikum von mindestens einer halben Millionen Bürger – legt man mal zugrunde, dass hinter jedem verkauften Exemplar im Quartal 4/2014 nur ein Leser / eine Leserin steckt – bloß gestellt und angegriffen fühlen?

Und dann ist da noch die Sache mit den Medien, die sich die Realität zurecht gelogen hätten. Ich bin da sehr vorsichtig, von anderen Kollegen zu behaupten, sie würden sich etwas zurecht lügen. Wahrheiten und Realitäten sind ja gemeinhin eine durchaus sehr subjektive Angelegenheit: Während es für Sie zum Beispiel Realität ist, dass in deutschen Schweineställen Antibiotika nicht nur zu kurativen Zwecken eingesetzt werden (so eine Aussage aus dem damaligen Beitrag in DIE ZEIT), gehört es zur Alltags-Realität zigtausender schweinehaltender Betriebe, Antibiotika nur dann einzusetzen, wenn sie nötig sind. Das heißt, wenn ein Tier leidet, ein entsprechender Befund vorliegt und klar ist, mit welchem Erreger man es zu tun hat – alles andere wäre auch betriebswirtschaftlicher Nonsens angesichts der eklatanten Schere zwischen minimalen Erlösen beim Verkauf von Schweinen und den erklecklichen Kosten für Medikamente.

Entsprechend haben die agrarischen Fachmedien, zu denen auch das Blatt zählt, für das ich als Chefredakteur verantwortlich bin, ihre Sicht auf den Sachverhalt wiedergegeben und dabei, zugegebenermaßen genau wie Sie es sicher auch im Kopf haben, wenn Sie Beiträge verfassen, anwaltlich für ihre Leserschaft Partei ergriffen. Wenn das Zurechtlügen ist, dann muss sich jeder Journalist, der seine Arbeit als Auftrag seiner Leser, Zuseher oder Zuhörer begreift und deren Interessen- und Bedürfnislage zu seiner Leitschnur macht, als Lügner bezeichnen. Braucht es solche Journalisten dann überhaupt? Oder sollten sie sich dann nicht besser gleich von ihrem Anspruch verabschieden, als vierte Macht im Staat zu fungieren?

Schließlich noch ein paar Worte zu Wortwahl und deren suggestiver Kraft. Ihre Frage „Wer reagiert krasser als Extremisten, Sekten oder Geheimdienste auf Kritik?“ ist ja mitnichten eine rhetorische, da Sie gleich selbst die Antwort liefern. Das mag im Rahmen der freien Meinungsäußerung durchgehen, zumal Sie keine Einzelperson („den Landwirt oder die Landwirtin“) damit benennen. Aber als Stilmittel halte ich das schon für sehr geschickt verwendet. Denn krass finden Sie schließlich schon die Reaktion aus dem Bauernstand auf Kritik. Ich für meine Person finde auch Ihre Reaktion auf diese Reaktion mindestens ebenfalls krass. Eine rhetorische Frage wie die Ihre erspare ich mir da.

Stolz scheinen Sie schließlich auch darauf zu sein, dass der Presserat keine Rüge ausgesprochen hat, sondern nur einen Hinweis gegeben hat. In Antworten auf Ihrer Facebookseite verweisen Sie entsprechend auch darauf, dass die Agrarverbände „Zeit und Ressourcen hatten, uns Ungenauigkeiten |Anmerkung: Der Tippfehler stand so in Ihrer Antwort an Christian Fuchs| oder Fehler nachzuweisen“. Kann schon sein, aber das beleuchtet halt auch nur die eine Seite. Die andere, dass der Presserat sich gar nicht imstande sah, den fachlichen Diskurs zu beurteilen, der einen

wesentlichen Teil der Beschwerde vom DBV ausgemacht hat, lässt dies unberücksichtigt. Das Thema Wahrheiten und Realitäten hatte ich oben bereits angeschnitten.

Ein Weiteres zum Thema semantische Kunstgriffe. An einer Stelle schreiben Sie, Sie würden sich „schon länger mit Extremisten (Neonazis, Tierrechtler, Dschihadisten), Geheimdiensten und Sekten – gemeinhin als aggressiv wahrgenommene Gesellschaftsgruppen“ beschäftigen. Gleich im nächsten Satz sprechen Sie von einer anderen „Gesellschaftsgruppe, den Bauern“. Nur ein Schelm oder ein Ignorant wird die suggestive Kraft dieser Konstruktion nicht hinterfragen. Ich habe seit Kindesbeinen mit Landwirten und Landwirten zu tun. Unter denen gibt es nicht mehr und nicht weniger aggressive Menschen als in allen anderen gesellschaftlichen Gruppen unseres demokratischen Staates auch, seien es Politiker, Mediziner, Polizisten, Kinderkrankenschwestern oder freie Journalist. Wer Bauern in einen Topf mit Dschihadisten oder Neonazis steckt, dem fehlt meines Erachtens eine ausreichende Beschäftigung mit dieser Gruppe Menschen – auch wenn Vater und Mutter Agrarökonom oder Agraringenieur waren (nebenbei bemerkt: was noch lange kein Beleg dafür ist, tiefgehenden Einblick in die Lebens- und Arbeitswelt von selbständig wirtschaftend Landwirten und Landwirtinnen zu haben). Mag sein, dass Sie sich lange Zeit in Ihrem beruflichen Alltag mit neonazistischen Umtrieben in unserem Land befasst haben – was zu begrüßen ist, diesen ist ohne Wenn und Aber die Stirn zu bieten - und daher solche Assoziationen einem einfach durch den Kopf schießen. Doch der Realität tragen sie nicht Rechnung. Wenn es aber nicht so gemeint war, mit dem Mittel suggestiv zu wirken, dann war es zumindest sprachlich unglücklich und für einen erfahrenen Journalisten ein Fehler, wie ihn sich vielleicht höchstens noch ein Volontär erlauben darf.

Ich jedenfalls kenne keinen Landwirt, der sich zu solchen oder ähnlichen Vergleichen Journalisten gegenüber versteigen würde. Zu Kritik ja, aber nicht zu solchen Urteilen, die eine Berufsgruppe zumindest in die Nähe von Extremisten rücken. Sollte Ihnen daran gelegen sein – bin gespannt, ob Sie das Angebot annehmen! -, mit Landwirten ins Gespräch zu kommen, ihre Lebens- und Arbeitswelt authentisch zu erfahren, dann helfen wir Ihnen gerne weiter. Sicher gibt es genügend unter unseren Leserinnen und Lesern, die sich gerne einem konstruktiven Diskurs stellen.

Mit kollegialen Grüßen

Detlef Steinert  
Chefredakteur dlz agrarmagazin  
Lothstraße 29  
80797 München  
089 / 12705 277  
Detlef.Steinert@dlv.de